ENTLARVUNG EINES ST. GALLER-SPUKES. - ZÜRICH, ...

Johannes Schulthess





Entlarvung

eines

St. Galler-Spukes.

Von

Dr. Johannes Schultheß,
Professor der Theologie und des Stiftes zum Großen Münster in Zürich.

Zürich,
bey Friedrich Schultheß, 1824.

Es ist allerdings recht und gut, wie bisher durch die Theol. Nachrichten, als Anhang der jüngst geschlossenen N. Theol. Annalen, geschah — wenn die ungleichartigsten Stimmen aus einer solchen Zeitschrift erschallen und jede kirchliche Begebenheit größeres Belanges und Erfolges von den verschiedensten Seiten dargestellt wird. Indeß sollte man zwischen Erscheinungen, die bloß für einen Ort oder Gau ein ephemeres Interesse haben, und zwischen allgemein wichtigen Begebenheiten den gebührenden Unterschied machen, und ja nicht offenbar schlechte Sachen auf Kosten aller kirchlichen und bürgerlichen Ordnung, ja der Sittlichkeit beschönigen wollen. Jenes ist grobe Indiscretion gegen das gesammte theol. Publikum, und dieß handgreifliches Merkmahl, daß der Apologet wo nicht ein Schwärmer, doch ein Meuterer ist, ein Momier, wie man solche Leute im Kanton Leman diplomatisch nennt.

Zu diesen Gedanken veranlaßt uns der Artikel, den gedachte Zeitschrift Nov. 1823. S. 383 ff. Theol. Nachr. unter dem Titel:

„Canton St. Gallen. Auch etwas Schwärmerspuk."
auswirft, dessen Hergang von seinem ersten Ausbruch an uns eben so zuverlässig als umständlich zu Ohren gekommen. Aber so sehr uns persönliche Freundschaft reizte, solchen Unfug öffentlich zu rügen: fanden wir doch den Bubenstreich, welchem die löbliche Polizey unverzüglich seine Züchtigung anthat, allzu verächtlich, als daß wir dem Publikum des Auslandes eine Narrheit

melden mochten, dergleichen sich unter Menschen eines gewissen Schlages bald allenthalben eräugnen. Es war uns nicht einmal lieb im Schweizerbothen, 1. May v. J. die Sache berührt zu sehen; und obgleich uns ebend. 15. dess. Monaths eine Apologie des obrigkeitlich Bestraften stark auffallen mußte: ließen wir auch dieses hingehen. Allein da nun die Sache so gar weltkundig werden will: geht uns die Geduld endlich aus, und wir können nicht umhin, dem Referenten mit der Fackel der Wahrheit in sein natürliches Antlitz zu zünden, daß alle Welt erkenne, weß Geistes Kind er sey.

Einen halben Bogen verschlägt dieser Artikel in den Theol. Nachrichten, ohne doch die Leser historisch vernehmen zu lassen, was an der Sache war, mit großer Klugheit. Denn jeder, der Arges treibt und in Schutz nimmt, hasset das Licht und gehet dem Lichte nicht nach, auf daß seine Werke nicht gestraft werden. Wir thun jetzt nach unsern Grundsätzen das Gegentheil.

Ein gewisser Näf, Diener in einem Materialisten-Laden zu St. Gallen, ein Erweckter, Krudnerianer und Herrnhuter, *) wurde am letzten Hohen Donnerstag

*) Zu St. Gallen und an verschiedenen Orten der Schweiz ist, ehe noch die Union der protestantischen Kirchen betrieben wurde, eine Union der Seilerianer, Herrnhuter, Chiliasten und aller ihre Religion außerhalb der Grenzen der Vernunft suchender, nur Gefühl und Phantasie nebst dem Buchstaben der Bibel in Sachen des Glaubens hegender, und wo die Vernunft dem Gefühl und der Phantasie nicht fröhnen will, oder anstatt des Buchstabens den Geist der heiligen Schrift nach der Regel des Glaubens und der Wahrheit aufruft, die Vernunft verhöhnender und verdammender Leute bewerkstelligt worden. Und so haben alle diese das zweyte Kennzeichen der Fanatiker mit einander gemein, welches von Aug. Friedr. Wilh. Sack, dem Königl. Preuß. Oberhofprediger, Vater des vor einigen Jahren verstorbenen Bischofs, 1752, als Herausgeber von Stinstra, Warnung vor dem Fanaticismus, nebst einer Einleitung, darin die Geschichte der Herrnhu-

und Charfreytag von seinem Geiste getrieben zur Kirche, nicht aber dahin, wo er in derselben Stadt und in der gleichen Stunde nach seinem Sinn und Geschmack hätte erbaut werden können; sondern wo er bestimmt voraus wußte, daß man sein Lied nicht singe. Natürlich, was seinem Kopf nicht einleuchtete, und mit den Ideen, welche Er dem Text unterlegt wissen wollte, nicht übereintraf, verdammte er stracks als unbiblisch, unchristlich, gottlos. Und nicht genug: rasch griff er nach der Feder und getraute sich auf acht Octav-Seiten eine Biblische Widerlegung zweyer Festpredigten von den gelehrtesten, durch innere wie äußere Würde ausgezeichneten Pfarrern auszufertigen, so daß er den übrigen Bogen mit Jeremiaden und Lästerungen zufüllen konnte. Diese Schrift ließ er dann unverzüglich, da keine Censur in St. Gallen die Publication beschränkt, auf seine Verantwortung drucken, und verschenkte die Exemplare zuerst an seine Kaffee- und Tabacks-Kunden; nachher both er das Stück um 4 Kreuzer feil.

Die Sache wird dem Hhn. Antistes Rothmund angezeigt und auf dessen Weisung dem Hhn. Landammann,

---

ter kürzlich erzählt wird, in der Vorrede so angegeben ist: „Der Fanatiker ist nicht allein Verächter, sondern auch abgesagter Feind der Vernunft, und sucht dieselbe aus der Religion gänzlich zu verbannen, damit er sich selbst und andere desto ungehinderter betriegen könne. Daher sagt er nicht allein in seiner Religion aller gesunden Vernunft gänzlich ab, sondern sucht auch anderen dieselbe zu verleiden." Daher kommt es, daß diese Leute einem Ex-Vikar Gans, der Frau von Krudner, den krampfhaften Erweckungen zu Schafhausen, einer heiligen Margaretha rc. das Wort redeten, so lange sie nur immer durften, und erst dann sie mitverschmähten, wann die Unfugen allzu schreyend und empörend wurden. Wir erinnern uns noch allzuwohl z. B. einer auf die Frau von Krudner bezüglichen Predigt über den Text: Verachtet die Prophezeyungen nicht!

Junker Zollikofer, welcher den Näf verhören und ihm die Handschrift sammt dem Reste von Exemplaren abnehmen ließ. Näf bekannte, was er nicht läugnen konnte, sich als Verfasser, und welche Pfarrer sein Libell in Verruf bringen sollte. Nun gelangte der Vorfall, ohne daß diese als Kläger einen Schritt thaten, vor die Regierung, von welcher das Distriktsgericht zur correctionellen Bestrafung des Näfen aufgefordert wurde. Das Gericht büßte, was demselben so zur Last fiel, mit 100 Franken.

Allgemein billigte man zu St. Gallen, daß die Männer, gegen welche Näf seine Feder gezückt hatte, von desselben Schrift als confiscirter Waare keine Kenntniß nahmen, und es ihrer, ja der heiligen Sache selbst unwürdig fanden, hierüber einen litterarischen Wortwechsel anzuheben mit einem Menschen, der nach dem Ermessen seiner eifrigen Freunde selbst „der Sache nicht gewachsen," folglich ein vermessener Mensch war; auch freute sich jedermann, daß dieselben nicht als Kläger auftraten, sondern den Fall, von aller Persönlichkeit abgesehen, nur nach seiner Beschaffenheit an sich und kraft des allgemeinen Gesetzes, beurtheilen ließen. Außer den Fanatikern also war nur Eine Stimme bey dem Publikum gegen den Näf; sein Flugblatt wurde beydes dumm und boshaft gefunden und es fielen scharfe Seitenblicke auf die Parthey desselben. Man bedauerte sehr, daß solche Menschen zu St. Gallen nisteten, und versicherte die Prediger aller Werthschätzung, Hochachtung und voller Zufriedenheit nahmentlich über die letzten Festreden.

Daß die Clubbs der Momiers zu St. Gallen, (wie Referent sagt: die christliche Wohlthätigkeit) Näfen 30 Franken mehr zusammen gesteuert haben, als seine Buße betrug, ist — in der Regel. Daher unter ihnen so viele jedes kleinen Märterthums begierige Helden, weil es einerseits ihrer Eitelkeit schmeichelt Auf-

sehen zu machen, anderseits ihr schmächtiger Beutel mehr oder minder dabey gewinnt. So im Kanton Zürich, ungefähr 1 Stunde von der Stadt ein Landmann, welcher, da Fleiß und Sparsamkeit ihm allzu geringe Tugenden sind, in klemmen Umständen sich befand — er wurde von der Polizey mit mehrtägigem Verhaft bestraft, weil er trotz wiederhohltem Verboth und ernstlicher Warnung nächtliche Conventikel hielt. Bey der Entlassung, noch ehe der Mann zur Stadt hinaus war, drückten sympathetische Seelen ihm 12 blanke Thaler in die Hand; und dieser Trost war so kräftig, daß er den herzlichen Wunsch äußerte, alle Vierteljahr wenigstens einen so reichen Lohn auf so leichte Weise verdienen zu können.

Ob es mit den bürgerlichen Pflichten sich vereinigen lasse, die Vorkehrungen und Verfügungen einer christlichen Regierung zu vereiteln, Ungehorsam und Trotz zu pflanzen rc., daraus machen diese Heiligen sich kein Bedenken.*) Betrachten sie doch die Staatsbehörden, wo dieselben kraft bischöfliches Amtes ihnen etwa durch den Sinn fahren, als weltliche, d. i. heidnische Machthaber! Müssen doch diese bald, wenn das tausendjährige Reich anbricht, jenen zum Fußschemel werden, und mit eisernem Zepter sich zerschlagen, wie Töpfe zerschmeißen lassen!

Auch eine öffentliche Rechtfertigung des Näfen und Rüge des über ihn gefällten Urtheils erschien bald hierauf, wie gesagt, im Schweizerbothen, nun auch eingerückt den Theol. Nachrichten, 1823. S. 389 f. wo jenes Tractätchen „als ein Ausbruch frommer, wiewohl nicht

*) Auch waren es vermuthlich dieselben, welche die confiscirte Schrift neuerdings drucken und besonders im Kanton Appenzell unter die Sectirer, welche im Jahr 1822. den jüngsten Tag mit aller Gewißheit erwartet hatten, verbreiten ließen.

durchgängig auf richtigen Ideen beruhender Empfindungen characterisirt, und höchstens zugegeben wird: es wäre besser ungeschrieben geblieben, weil dadurch viele unnöthige Streitigkeiten veranlaßt worden und der Verfasser überhaupt seinem Gegenstande nicht gewachsen war." O nein! Näfen gelang seine fromme Absicht übel: Streitigkeiten zu veranlassen. Die Männer, an denen er zum Ritter werden wollte, ließen sich aus christlicher Weisheit in keinen Streit mit ihm ein. Was ist aber von einem Menschen zu halten, der sich unterfängt in heiligen Dingen einen Gegenstand, dem er nicht gewachsen ist, anzuregen, und so viel an ihm ist, nicht etwa bloß unnöthige, sondern gewiß schädliche Streitigkeiten zu veranlassen? Ist ein solcher mit 100 Franken zu scharf gebüßt? — Hingegen einem der ehrwürdigsten Veterane der evangelischen Schweiz, dem beides um Kirchen und Schulen hochverdienten Hhn. Dekan der Stadtgeistlichkeit und einzigen Professor der Theologie zu St. Gallen, J. M. Fels, wird, ohne dasselbe nur historisch anzugeben, ins Blaue ein Benehmen vorgerückt, das dem Geiste der Reformatoren, als deren Lobredner bey dem letzten Jubelfeste (aus innerm, wie äußerm Berufe, von Amtswegen) er aufgetreten war, durchaus zuwider sey." *) Diesen hätte demnach die Regierung mit dem allerstrengsten Mißfallen belegen, wo nicht gar entsetzen sollen, wenn es nicht eine ganz verkehrte Welt wäre.

---

*) Dieses Denkmahl der Reformatoren, so wie das Jubelfest zu Ehren derselben, war den Momiers eine mißfällige Sache. Denn wie wenig reimt sich mit ihrem System, z. B. was Oekolampad gelehrt: Weil die Menschen zu erstorben und der Belehrung Christi von der Vaterliebe Gottes (Luk. 15) nicht empfänglich waren, hat Jesus seinen unbefleckten Leib dem Vater im heiligen Geist aufgeopfert, für uns flehend, daß wir doch durch seinen Tod an die Vaterliebe Gottes glauben möchten.

Und jetzt — was erlebt man nicht? — ein Referent der Theol. Nachrichten urtheilt: „Ein Mann,*) der es so warm mit dem Christenthum (?)

*) Er war ein Busenfreund des Näfen, der am Jubelfest der Reformation den auf seinem Zimmer die letzte Viertelstunde zur Vorbereitung auf die zu haltende Jubelrede in stiller Einsamkeit benutzenden Pfarrer und Professor auf eine in jeder Rücksicht frevelhafte Weise überfiel und mit Drohungen zwingen wollte, daß er ein Glaubensbekenntniß aufstelle und unterzeichne, worin dem ersten Artikel des christlichen Glaubens zuwider ausdrücklich stände, daß Jesus, der 4000 Jahre nach Erschaffung der Welt geborene, die Welt erschaffen habe. — Dieser Mann ist nun als Missionar in die Tatarey abgegangen, um sein neues Evangelium daselbst zu predigen. Möchten doch Näf und andere solches Hanges und Dranges ebenfalls dahin reisen, wo der Pfeffer wächst. Dort finden sie dann niemand, welcher mit Vernunft und Schrift etwas anderes lehrt. Und je grobsinnlicher und roher die Leute sind, je unwissender und dummer: desto mehr wird ihnen die Lehre von einem gestorbenen Gott, von einem Vater, der seinen unendlichen Zorn über die sündige Welt durch das Blut seines eingebornen Sohnes löschte rc. und dergleichen, mit ihrem bisherigen Heidenthum und Vielgötterey sich reimen. Aber kein nur etwas gebildetes Volk kann ein solches Ungeheuer von jüdisch-heidnischer Dogmatik, eine Geburt des barbarischen Zeitalters, als Evangelium Gottes annehmen.

So schön im Gedanken das Unternehmen der Missions-Anstalten ist: so groß muß der Unmuth darüber seyn bey näherer Kenntniß einiger Subjecte. Z. B. Um jetzt nur noch eines anzugeben: Heinrich Benz von Schlatt, Kant. Thurgau, in Marthalen, K. Zürich, erzogen, den 24. November 1816. boshafter Unfugen wegen vom Amtsgericht Andelfingen bestraft, ließ unter ein Holländisches Regiment sich anwerben, ward aber ausgemärzt, und hatte dann einige Zeit in Basel seinen Aufenthalt. 1818 ward er in die Missions-Anstalt aufgenommen, und besuchte im Augstm. 1820. seine Eltern in Marthalen, wo er Zusammenkünfte veranstaltete und zu predigen anfing. — Wir können unsere Ueberzeugung nicht verhehlen, daß Missio-

meint, verdient geachtet, und da, wo er sich geirret, des Bessern belehrt, aber nicht bestraft zu werden." Höret, höret, ihr Regenten und Richter des Evangelischen St. Gallens! dieß Urtheil über euch vor dem Tribunal des europäischen Publikums, und nehmt es zu Herzen! Widerrufet euern Spruch, zahlet die Buße mit siebenfachen Zinsen zurück und belobet hingegen die Näfische Wärme für das Christenthum. Oder es wird am Tage des Gerichtes um Tyrus und Sidon leidlicher stehen als um Euch.

Von dogmatischem Irrthum auf Seite des Näfen kann nach unserem Referenten keine Rede seyn. „Denn, wie er sagt, in dem Büchlein ist auch nicht das Geringste von Schwärmerey, sondern ganz einfach die biblische Lehre von dem Sohne Gottes, wie sie der Landeskatechismus auch gibt. — Edle Freymüthigkeit und vernünftige Sprache herrscht in dem ganzen Büchlein." Was wieder auf sein bloßes Wort das Publikum glauben soll dem Referenten der Theol. Nachrichten, der als solcher ja die Präsumtion eines vernünftigen geradsinnigen, humanen Mannes haben muß.

Ueberhaupt macht er das Befinden des Apologeten im Schweizerbothen zu dem seinigen, nach welchem die St. Gallenschen Behörden die Sache krumm und schief behandelt und Näfen helles Unrecht angethan haben.

„Denn zuerst hätte die Falschheit der Sätze, welche in der Näfischen Widerlegung der zwey Predigten enthalten sind, erwiesen werden sollen," (laut obigen Behauptungen des Referenten eine bare Unmöglichkeit!), „ehe man dessen Aeußerungen als persönliche Injurien

---

narien von solchem Korn und Schrot, aus solcher Fabrik, mehr schaden als nützen. Auf andere Weise und auf andern Wegen bilden sich wahre Bothen des Evangeliums von Geist und Kraft, wie z. B. Georg Heinr. Werndli von Zürich, Missionar auf Malaya.

gegen die Prediger ansehen durfte und gesetzliches Einschreiten gegen den Libellisten Statt fand!"

Wir fragen nun einmahl den Referenten: „Wenn die Falschheit jener Sätze aufs evidenteste ewiesen wäre: wie ließen sich denn Irrthümer des Kopfes, irrige Ansichten mit ihren Consequenzen, als persönliche Injurien ansehen gegen jemand, welcher das Wahre dagegen bekennt und predigt? Es konnte und durfte folglich vor dem Distriktsgerichte überall nicht das Dogmatische des Büchleins in die Frage kommen. Hierin sind wir ganz einig.

Aber eine andere Frage erhebt sich bey jedem, der Recht und Billigkeit ehrt, wo immer ein Christenvolk ist und eine christliche Obrigkeit nach der göttlichen Ordnung das Kirchenwesen in Obhuth nimmt, also bischöfliche Gewalt ausübt — die Frage nehmlich: Wenn jemand zur Kirche geht und eine Predigt hört, die eben nicht nach seinem System und Geschmack ist: was geziemt ihm als Christen, als Kirchgenossen, als Mitglied eines christlichen Staates? — daß er, ein Mensch der es warm genug meint, aber dem Gegenstande nicht gewachsen ist, der scheinbaren Eifer für Gott oder für Christus hat, aber mit Unverstand, gleich ohne alles Bedenken für unfehlbar gewiß nehme, die Prediger, von denen er sein Schibbolet nicht hört, nicht seine Meinungen über das oder dieses, nicht seine Erklärungen und Auslegungen jedes Textes — die seyen

„Miethlinge, Diebe und Mörder, welche Höllenangst ergreifen müsse bey dem ernsten Gedanken an Gericht und Ewigkeit, wo nicht bereits das Gericht der Verstockung über sie gekommen sey" rc.

Einen solchen Ton, wie man S. 385 — 88. Theol. Nachr. hört, edle Freymüthigkeit, vernünftige Sprache heißen, darin keine Spur von Schwärmerey sehen — das dient dem Referenten zum Zeugniß und zum Siegel.

Weßhalb ging Näf, fragen wir, am hochheiligen Tage aus eigener Wahl und Bewegung gerade den Predigern zur Kirche, von denen er längst wußte, daß sie über die vorkommenden Gegenstände ganz anders dächten und sprächen als er? Um sich von ihnen des Bessern belehren zu lassen? Um einiger ungleichen Glaubensmeinungen ungeachtet in Einigkeit des Geistes, welche der Inbegriff des Friedens ist, mit ihnen warmes Herzens das Sacrament der Einigkeit und der Liebe in der gemeinen Kirche Gottes zu genießen, in welcher, wenn man sie als göttliche Anstalt ehrt, jeder auch zur Einigkeit des Glaubens, als ihrem Endzweck, ohne Fehl gelangen wird (Eph. 4: 13, 3. Phil. 3: 15, 16), mit der gebührenden Achtung gegen die von Gott verordneten Hirten und Lehrer, nicht aus Zank oder Eigendünkel, sondern mit Demuth andere höher achtend als sich selbst, ohne sich zu überheben und von sich eine größere Meinung zu nähren, als sichs gebührt, sondern in bescheidener Schätzung und Vergleichung seiner selbst mit andern nach dem Maße des jedem von Gott zugemessenen und verliehenen Talentes und Amtes? — Nichts von allem dem! Der Momier ging am hohen Feste zum heil. Nachtmahl in die Kirche, um da sich Aergernisse zu erhohlen und zu machen, und dann seinen Fund von Aergerniß (denn wer sucht, der findet) aufs eheste unter dem christlichen Publikum herum zu biethen?

„Es ist unmöglich, sagt unser Heiland, daß nicht Aergernisse kommen; aber wehe dem, durch den sie kommen. Nicht umsonst ermahnt Paulus die Römer ein scharfes Augenmerk zu haben auf die, welche Trennungen und Aergernisse anrichten.

Doch diese Leute verstehen nicht das Teutsch ihrer Bibel. Aergern heißt in derselben ärger, schlechter machen a) intellektuell: wenn jemand z. B. sich bereden läßt, Heil und Seligkeit hange einzig und allein vom Glauben gewisser positiven Meinungen ab; Gott

werde uns nach unserm Glauben vergelten und nicht nach unserm Thun, nach unsern Werken; es sey verdienstlicher sein Schärfchen zur Ausrüstung eines Missionars beyzutragen, als die Seinigen zu versorgen, durch welche Maxime er selbst geärgert, ärger wird als die Heiden, welche der Missionar belehren soll (Tim. 1, 5: 8); es sey gottseliger in einem beliebigen Conventikel als in dem Kreise seiner Familie und in der Kirche seines Ortes der Andacht und Erbauung zu pflegen. b) moralisch: wenn jemand durch Zureden und Beyspiele sich locken oder nöthigen läßt, ehe er hinreichend belehrt und vollkommen überzeugt ist von der Gleichgültigkeit oder Unsündlichkeit einer Sache, etwas zu thun, woraus er sich bisher ein Gewissen machte, z. B. Fleisch zu essen an einem Fasttage, und so seinem Gewissen zuwider zu handeln.

Nun möchte man die ihres Dünkels an Rechtgläubigkeit, Gottseligkeit und Heiligkeit ausgezeichneten Leute fragen: Seyd ihr denn wirklich von dem oder diesem Prediger geärgert, ärger gemacht, auf einen Irrweg im Glauben oder Leben verführt, zu Fall gebracht worden, daß ihr über ihn so pathetisch Wehe schreyet? — Gott bewahre! werden sie sagen. Vielmehr empfanden wir nichts als Abscheu und Entsetzen darüber. — Nun so geben wir euch den erwünschtesten Trost: er hat euch nicht geärgert, sondern im Gegentheil wenn auch unwissender Weise erbaut, weil ihr ja nur in dem, was euers Bedünkens Wahrheit ist, fester und eifriger wurdet. — Aber andere, die nicht sind wie unser einer, die wurden geärgert. — Da wissen wir euch den besten Rath: Ihr seyd ja das Salz der Erde, das Licht der Welt, Nun so lasset, wo ihr Aergernisse wahrnehmet oder auch bloß muthmaßet, desto mehr euer Licht leuchten vor den Menschen, nicht unter dem Scheffel eurer Conventikel, daß sie eure schönen Werke sehen und an diesen als den Früchten erkennen, daß wie eure Thaten

auch euer Glaube besser und reiner seyn müsse als anderer Menschen. Werke sind immer mächtiger als Worte, als Kanzelreden, oder Tractätlein und Libelle. Durch solche Auferbauung von eurer Seite, zu welcher jeder Christ berufen ist, vernichtet jene durch Predigten oder Schriften gegebene Aergernisse als die Stillen im Lande! Hingegen das Lärmen, das Weheklagen und Racheschreyen ist Sache der Geärgerten. „Seufzet nicht wider einander, ihr Brüder, auf daß ihr nicht verdammet werdet. Sehet der Richter steht vor der Thür." Jak. 5: 9. Und nun die nöthige Erinnerung: Wer andern jeden Verdruß und Aerger, den er einnimmt, als ein ihm gegebenes Aergerniß zur Sünde rechnet, den meint Jesus am meisten, wenn er sagt: Wehe dem, durch welchen die Aergernisse kommen! Seiner Intoleranz wegen ist er ein unverträgliches Mitglied der Kirche Gottes. Er wähnt noch, weil ihn so vieles ärgert, an welchem andere keinen Anstoß nehmen, ja sich wohl erbauen, er sey ein desto besserer Christ, da er bloß um so viel mehr ein ärgerlicher Mensch ist. Die Obscuranten ärgert alle Aufklärung; den mit Vorurtheilen angefüllten ein uneingenommenes Gemüth; wem das Herkommliche, das von den Vätern Ueberlieferte, wie den Juden, über alles heilig ist, den ärgert das Zeugniß des Wortes von jeher, das älter ist als die Väter, das Herkommen und alle mündliche und schriftliche Ueberlieferung; die Falschen ärgert ein Aufrichtiger, die Boshaften ein Gutherziger in ihrer Mitte. Christus, der als Mensch aus Schwachheit gekreuzigte, dem Fleische nach getödtete, in wiefern den Menschen gesetzt ist einmahl zu sterben, demnach ein Gericht, (Hebr. 9: 27, 28.), das entweder zu der durch Leiden errungenen Wonne und Herrlichkeit erhebt, oder von der Pflege des Fleisches Verderbniß ernten läßt — dieser Christus war Juden und ist jüdischen Köpfen in der Christenheit heutzutage noch ein Aergerniß. Seine un-

gläubigen Mitbürger und die Pharisäer ärgerten sich über die Maßen an Christus; aber sie waren es, nicht Christus, durch welche ihr Aergerniß kam. Man dürfte keine edle That in der Welt unternehmen, keine Wahrheit äußern und bezeugen, wenn man denen, durch welche die Aergernisse kommen, dazu keinen Anlaß geben dürfte. Sehet also zu, ob nicht ihr selbst auch jenen Nazarenern gleichet, wenn ihr euch über die besten Prediger eurer Heimath am meisten ärgert, über die wahren Propheten; ob ihr nicht gemeint seyet in jenem Worte Christi: „Dann werden viele sich ärgern und gehässige Anschwärzungen und Verschreyungen sich erlauben; auch viele falsche Propheten werden dadurch begünstigt auftreten und viele verführen — vorgebend: Siehe, Christus ist in der Wüste; oder hier in unsern Clubbs."

Besinnet euch! was thut ihr im Grunde? Ihr richtet den Bruder, weil er bey stärkerm Glauben aus höherer Einsicht und Erkenntniß mit euch Schwachgläubigen kein Kraut isset und auftischt; weil er als Mann in Christo mit euch Unmündigen nicht Milch lappet, weil er die Fibel des Christenthums, welche ihr als ewige A B C Schützen ohne Ende herum zerret, niemahls zum praktischen Christenthum kommend, einmahl auf die Seite gelegt, wie Paulus vermahnte, zur Vollkommenheit hinsteuert (Hebr. 5: 12 — 6: 3. Tim. 2, 3: 7). So zerrüttet ihr, so viel an euch ist, das Werk Gottes (Röm. 14: 4, 10, 20), säet Argwohn, welches die Sache des Argen ist, stiftet Mißhelligkeiten, Uneinigkeiten, Zwiespalten im Hause Gottes.

Bedenket, was der Apostel sagt: „Wer einen Bruder verunglimpfet und seinen Bruder richtet, verunglimpfet das Gesetz und richtet das Gesetz. Wenn du aber das Gesetz richtest: so bist du nicht Thäter des Gesetzes, sondern Richter. Es ist Einer, der Gesetzgeber, auch Richter, der die Macht besitzt zu retten und

zu verderben. Du aber, wer bist du, daß du deinen Gefährten richtest, der unter eines andern, Höhern Bothmäßigkeit steht und nicht dein Angehöriger ist. Seinem eigenen Herrn steht oder fällt er. Er wird aber aufrecht bleiben: denn mächtig ist Gott ihn aufrecht zu erhalten."

Wahrlich, welche am häufigsten und heftigsten sich ärgern, sind nicht die Reinen, denen alles rein ist; nicht die Sanftmüthigen, die das Vaterland dort oben ererben; sie selbst sind die leibenden und lebenden Aergernisse, welche der Menschensohn zur Zeit der Ernte vor allen aus wird zusammen lesen und in den Feuerofen werfen lassen.

Meinte Näf, die Prediger hätten das Evangelium nicht lauter und rein, wie ihr Beruf und Amt erheischt, vorgetragen, und die Gemeinde Gottes nicht mit gesunder Lehre nach ihrer Pflicht geweidet: warum ging er nicht zu den Hirten oder Bischöfen, unter denen er selbst als Mitglied der St. Gallenschen Kirche mit ihnen steht, sich über die Kirchendiener beklagend und eine Untersuchung begehrend? Wer andere Schritte sich erlaubt, frevelt nicht bloß an den vom Herrn der Kirche verordneten Lehrern, sondern an der Kirche, am Leibe des Herrn und an der von Gott gestifteten Ordnung.

Doch immer hätte Näf ungestraft von Menschen seine Galle aufs Papier schmieren und unter seinen gelben Brüdern herumbiethen mögen; aber das Geschreibsel im Druck publiciren, ist ein liquides Polizeyvergehen, das ohne alle Rücksicht auf den dogmatischen Inhalt sträflich war.

Eben damit verrathen sich die Fanatiker und wer als Momier ihre Partey nimmt, am meisten, daß sie sich einbilden ausbedungen zu seyn von jenem apostolischen Worte:

„Seyd unterthan aller menschlichen und gewiß auch aller kirchlichen Ordnung um des Herrn willen."

Ihr Stichwort ist, wie zur Zeit der Reformation bey den Wiedertäufern (S. Zwingli, Schriften im Auszuge 2: 1. S. 371, unter dem Titel: Sie wollen keine Obrigkeit unter den Christen dulden und versagen ihr allen Gehorsam): „man müsse Gott mehr gehorchen, als den Menschen.“ Aber auch da citiren sie gleich dem Teufel die Bibel. Denn ist es der, dessen Stimme sie in ihrem Innern nicht gehört, dessen Wesen sie mit Geistesaugen nicht ersehen und dessen Wort sie nicht in ihnen wohnend haben (Joh. 5: 37 f.) — ist es Gott, dem sie mehr zu gehorsamen belieben, als den Menschen? Nein! es ist ihr Hochmuth und Starrsinn, ihre Eitelkeit, ihre ungezügelte Leidenschaft, bey welcher sie, was Fleisch und Blut ihnen eingibt und was der Vater im Himmel offenbart, eben so mit einander verwechseln, wie Wahnsinnige ihre fixen Ideen mit Sachen der Erfahrung.

Allerdings, ohne das Heiligste der Menschenrechte aufzugeben, dürfen wir uns nicht mundtodt machen lassen, in Dingen die wir sahen und hörten, wenn unser Wissen und Gewissen uns mahnt dieselben auszusagen. Es ist ein tyrannischer Machtspruch, und niemahls bey Gott und Menschen heiliges Gesetz und Recht, was mir solche Dinge zu bezeugen verwehrt, wo dann erst allen und jeden frey steht meine Zuverlässigkeit zu prüfen, mir so viel oder so wenig Glauben beyzumessen als ich verdiene, und worin ich mich und andere täusche, ans Licht zu bringen.

So stand es wirklich bey dem Hohen Rathe, die Wahrhaftigkeit der Apostel durch Verhöre rc. zu untersuchen, die Wahrheit der Sache, die von ihnen bezeugt wurde, aufs genaueste zu erkundigen oder mit Entdeckung der subjectiven und objectiven Falschheit ihre Aussagen vor aller Welt zu vernichten. Es war eine Sache, welche „die bürgerliche Gerichtsbarkeit“ an die Hand nehmen und verfolgen konnte. Aber gerade, das

sie den Muth nicht hatten, zu thun, was ihnen als Regenten und Richtern zukam; daß sie nur darauf bedacht waren, die Sache nicht ans Licht kommen zu lassen, und wie sie war, aufzudecken — das verrieth allzusehr, daß sie Parthey, und zwar die Unrecht habende, seyen, also nicht zu gesetzlichen Richtern geeignet. Sie verstummten darum vor Petrus und Johannes auf die Frage: „Urtheilet, ob es gerecht sey vor Gott, Euch eher zu gehorchen als Gott! Es ist moralische Unmöglichkeit für uns, was wir sahen und hörten, nicht verlauten zu lassen.“ — So wenig schwärmerisch diese Appellation an die Richter, als jenes Wort des Sokrates, der gleich Jesu und seinen Aposteln, den Gesetzen und Rechten des Vaterlandes bis zum Giftbecher gehorsam blieb und dem noch so ungerechten Todesurtheil des ordentlichen Gerichtes, wiewohl sich alle Gelegenheit ihm anboth, um des Gewissens und Gottes willen nicht entzog: auch der sagte: „Ich werde eher der Gottheit folgsam seyn als euch.“

Nun, fragen wir, sind Näf und seine Gesellen in Sachen des Glaubens Augen- und Ohrenzeugen, gleich den Aposteln, von Dingen, welche diese nicht sahen und nicht hörten und darum nirgends verkündeten und bezeugten; von Dingen, welche über alle äußere und innere Erfahrung hinausliegen? Sind sie nicht solche, vor denen der Apostel uns warnt in den Worten: „Lasset euch von niemand den Preis entrücken, der aus affectirter Demuth — in Dinge sich versteigt, welche niemand gesehen, ohne Ursache sich betaumeln lassend von seiner Aftervernunft oder Phantasie,“ oder wie Dr. Joh. Fr. v. Meyer, Senator, in seiner Bibelausgabe 1823. den Text erklärt — „von seiner hochmüthigen Phantasterey.“

Man nehme nur das Motto der Näfischen Schrift, aber nicht verstümmelt, was Kunst und Art der Schwärmer ist: „Prüfet die Geister, ob sie aus Gott seyen! Denn viele falsche Propheten sind ausgegangen in die

Welt. Nach diesem Kennzeichen schätzet jeden Gottesgeist! Jeder Geist, der bekennet und lehrt, daß Jesus als Christus im Fleisch in die Welt gekommen sey (als wahrer, natürlicher Mensch), ist aus Gott." — So lehrt Paulus: Das Geheimniß der Gottseligkeit ist erschienen im Fleisch. — Es ist Ein Mittler Gottes und der Menschen, als Mensch, Jesus Christus. Gottes Gnadenbescherung ist in der Gnade des Einen Menschen Jesus, in dem Wohlgefallen, das er durch seinen Gehorsam sich erworben hat, auf die Menge überfließend geworden. Röm. 5: 15. Ihr trachtet mich zu tödten, sagte Jesus, einen Menschen, der die Wahrheit gelehrt, die ich von Gott hörte. Joh. 8: 40. Gott hat ihm die Gewalt verliehen (als dem dazu Gebornen und dazu in die Welt Hervorgetretenen), daß er der Wahrheit Zeugniß gebe, und jeden von Sinn und Geschmack für die Wahrheit, sich zum freywilligen Unterthan gewinne, und so die Regierung aller Menschen führe, wiewohl er ein Menschensohn ist (5: 27). Der Weihende und die zu Weihenden sind alle aus Einem; weßwegen er sich nicht beschämt, dieselben Brüder zu heißen. Weil nun die Kinder Fleisches und Blutes Gemeinschaft haben, ist auch er gleicher Maßen Fleisches und Blutes theilhaft geworden. Heb. 2: 11, 14. Aus den Israeliten ist der Christus Fleisches halber — geboren aus dem Samen Davids, ein Weibgeborner. Röm. 9: 5. 1: 3. Gal. 4: 4.

Also nicht Fleisches halber heißt Jesus im Munde der Apostel Gottes Sohn, sondern Geistes halber. Insofern er aus dem Fleische geboren, war auch er Fleisch, seinem allgemeinen Ausspruch zu Folge, wie wir Menschen alle; insofern er aber aus dem Geiste geboren, aus Gott, war er Geist, geworden zum lebendig machenden Geiste, Kor. I, 15: 45, weßwegen Paulus Röm. 1: 4. ausdrücklich lehrt: „erwiesen ein Sohn Gottes an Macht, hehres Geistes halber, aus Todtenerweckung,"

weil eben er als lebendig machender Geist die religios und moralisch todte, unbelebte Welt aus ihrem Tod erweckte, nachdem er selbst der Erstgeborne aus den Todten geworden. Wie Gott der Logos von Anfang war: so zeigte sich das Fleisch, die Menschheit, die Humanität als der Logos, als logischer Art und Natur in Jesu; folglich als verwandt mit Gott, in der Gemeinschaft des Logos mit Gott. Gott hat, nachdem die Zeiten der Unerkenntniß verwichen sind, die Nacht des Aberglaubens und Unglaubens abläuft, einen Tag bestimmt, eine Periode des Lichtes, in welcher er den Erdkreis mit Gerechtigkeit zu regieren vorhat in einem dazu verordneten und aller Welt beglaubigten Mann durch desselben Erweckung von Todten. Apost. 17: 31 ꝛc.

Dessen waren die Apostel Augen- und Ohrenzeugen; als Zeit- und Volkgenossen gaben sie unwidersprechliche Kundschaft von Jesu, als Menschen, als Nachkommen Davids, vor jedem Tribunal; und aus der gewissesten Erfahrung an sich selbst und an tausend andern von Jesu, als lebendig machendem Geist: denn sie hatten seine Herrlichkeit geschauet, wie eines Eingebornen Herrlichkeit vom Vater, huldvoll, wahrheitvoll; und aus desselben Fülle schöpften sie alle auch Huld, abspiegelnd Huld.

Wer nun heutzutage noch aus den unstreitigsten historischen Zeugnissen sämmtlicher Apostel, nicht etwa nur aus dem oder diesem, zur Sage der ältern Christenwelt gehörigen Evangelium der Kindheit, Jesum kennen lernte als eigentlichen natürlichen Menschen und im Leben Jesu seine unleugbare Menschheit und volle Menschlichkeit erkennt; aber selbst auch unmittelbar ihn als lebendig machenden Geist an sich zuerst und an tausend und tausend andern erfährt und die große Todtenerweckung seit 1800 Jahren in der Geschichte wahrnimmt, welche immer noch fortdauert — wer von Jesu

demnach zeugt als erwiesenem Sohn Gottes an Machthehres Geistes halber, der ist

ein Geist aus Gott nach dem sichern Kennzeichen, das der Apostel angegeben.

Und solche treue und wahrhafte Zeugen sind die von dem Fanatiker Näf zu St. Gallen angeschwärzten und verschrienen Prediger zu St. Gallen unwidersprechlich. Dessen gibt ihnen das gesammte christliche Publikum daselbst (denn die Schwärmer, die Tollköpfe und Momiers kommen nicht in Rechnung) einhellige Kundschaft.

Es ist also, wenn das Gegentheil von jemanden behauptet werden will, entweder schwarze Bosheit, Lästerung des Geistes Gottes, oder es ist eine Art Taubheit gegen alles, was die Gerechtigkeit aus dem Glauben spricht: „Sprich nicht in deinem Herzen: Wer wird in den Himmel hinauf steigen? das heißt: einen Christum herab hohlen? Oder: wer wird hinab fahren in die Tiefe? das heißt: einen Christum aus der Unterwelt herauf hohlen? Nein, sie lehrt: Dir nahe ist die Sache in deinem Munde, wie in deinem Herzen. So ist die Sache des Glaubens, die wir predigen. Bekennest du mit deinem Munde als Herrn Jesum, wie du überzeugt bist, daß Gott ihn (den Todtenerwecker) auferweckt habe von den Todten: so wirst du (durch diesen Glauben) selig werden.“ Röm. 8: 6 — 9. Hier ist kein Versteigen in Dinge, die man nicht sähe, die nicht historisch erkennbar wären und Gegenstände theils der äußern, theils der innern Erfahrung für jeden; darum aber auch kein fleischlicher Sinn, d. i. Aftervernunft; kein so geheißener Mysticismus, der ein Affe der evangelischen Mystik ist, keine affectirt-demüthige, im Grund aber närrisch-hochmüthige Phantasterey. Kol. 2: 18.

Allein eben dieses, was die Gerechtigkeit aus dem Glauben lehrt, heißt und erinnert, ist den Schwärmern aller Zeiten zu gemein, zu faßlich, zu glaublich, dem Munde wie dem Herzen zu nahe. Sie vergöttern daher

Jesum, den Menschen-Sohn Fleisches halber, und verläugnen so den Bruder, mit dem wir aus Einem sind, der eben dem Fleische nach für uns gestorben als Muster, daß wir seinen Gehorsam nachahmten, und in seiner Nachahmung seine Gerechtigkeit und Gnade, d. h. seine Gottwohlgefälligkeit uns zu eigen machten, was schlechterdings unmöglich, wenn wir anderer Natur sind als er: denn alle Gnade kann nur das von Natur Mögliche befördern und realisiren.

Sie machen hinwieder Jesum, den Gottes-Sohn, Geistes halber, zu einem Weibgebornen aus dem Samen Davids, zu einem animalischen Wesen, an dem sein Fleisch und Blut im buchstäblichen Sinn das Nützlichste und Köstlichste sey, wiewohl er aufs bestimmteste und nachdrücklichste lehrte: Mein Fleisch und miteingeschlossen mein Blut taugt nichts zum in die Ewigkeit bleibenden, nimmer sterben lassenden Lebensunterhalt. — Mit diesem ihrem Jesu, der keineswegs der evangelische und apostolische ist, spielen und tändeln sie dann fleischlicher Weise, wie mit einer Puppe; er muß alles seyn, alles thun und lassen, was ihre Sinnlichkeit lüstet, ihre Phantasie träumt; und über ihm vergessen sie des Vaters, seines und unsers Vaters im Himmel, des Einen wahren Gottes, von dem er selbst lehrte: Er ist größer als ich, weßwegen ich zu ihm gehe (Joh. 14: 28), Er ist allein gut ꝛc. den Jesus selbst anbethete und den allein er uns anbethen lehrte in Geist und Wahrheit; sie vergessen des Gottes, dessen Gemeinde die Christenheit ist in Christo Jesu; dessen, von dem sie geschaffen worden die neue Schöpfung, von dem sie gegründet worden die Familie, das Haus Gottes, auf Christo, als dem Grundstein, dem Haupte, der eben als Haupt mit dem Leibe einer und eben derselben Natur seyn muß, wie die alten Kirchenväter uns lehren; sie vergessen des Vaters, dessen Stimme wir zuvor gehört, dessen Belehrung wir zuerst benutzt haben müssen, von dem wir uns gezogen fühlen müssen,

um zu Jesu kommen, und an ihn als den Sohn uns anschließen zu können. (Joh. 6: 44, 46, 37, 39, 65) So zeigt uns die heutige Kirchengeschichte allzu augenscheinlich in verderblichen Secten jene zweyfache Verläugnung des alleinigen unbeschränkten Selbstherrn (δεσπότε) Gottes, der uns mit dem theuern Blute seines Eingebornen erkaufte (Pet. 2, 2: 1. Kor. 1, 6: 20. Pet. 1, 1: 18, 19. Röm. 3: 25. 8: 32), und unsers Meisters (κυρίε) Jesu Christi (Jud. v. 4. vgl. Matth. 23: 9, 10) in seiner vom Vater ihm verliehenen Gewalt.

Durch diesen nagelneuen Mysticismus verliert Christus beides, seine menschliche und seine göttliche Natur; man stellt ihn schrift- und vernunftwidrig als einen sichtbaren Gott auf, d. i. als einen Götzen: denn was sichtbar ist, das ist zeitlich, endlich, vergänglich. Man will des Glaubens nicht mehr, den Moses hatte und übte, der sich auf den Unsichtbaren steifte, als sähe er ihn; des Glaubens, den Jesus verdeutete, sprechend: Selig sind, die glaubten, ohne mit leiblichen Augen zu sehen. Zu diesem Glauben scheint unser geistlich und leiblich entnervtes, verüppigtes Zeitalter zu schwach, und über den selbstgemachten Götzen geräth es in Vergessenheit Gottes, des ewigen Königs, des unvergänglichen, des unsichtbaren, des alleinigen wahren, weisen, heiligen Gottes, des allein Gewaltigen, der allein Unsterblichkeit hat, und in einem unerreichbaren Lichte wohnt, den kein Mensch (mit Augen) gesehen hat, noch sehen kann. Dem sey Ehre und ewige Kraft. Amen!

Wir hingegen, wenn auch die ganze Welt des ächten Jesu, des ursprünglichen Evangeliums überdrüssig dasselbe verließe und aus der auf dem Grunde der Apostel, welcher Jesum zum Eckstein hat, erbauten Kirche des Einen wahren Gottes in eine neue Gemeinde überträte, die ihr erstes Jubileum vor einem Jahr gefeyert hat, oder erst lange nach unserm Tode feyern

wird:*) wir lassen uns den Preis nicht entrücken, uns nicht betriegen um das Geheimniß des Glaubens und der Gottseligkeit, und befremden uns dabey gar nicht, wenn wenige sind, welche mit uns auf dem schmalen Wege wandeln. Die Natur der Sache bringt es mit, daß heutzutage wie vor 1800 Jahren das Geheimniß Christi den Schwärmern, den Abergläubigen, den Zeichen Fordernden und Wundersüchtigen ein Aergerniß, den Weltkindern, den bloßen Verstandesmenschen, den Ungläubigen eine Thorheit ist; den Gläubigen aber, den Vernünftigen, Gottes Kraft und Gottes Weisheit. Neuerdings verbünden sich die Abergläubigen im Wahne, damit Gott einen Dienst zu leisten, und die Ungläubigen aus falscher Politik, beide von den Momiers angestiftet, zur Verfolgung und Verketzerung der Gläubigen. Wir aber sprechen mit J. G. Diefenbach, evangelischem Prediger zu Leidheken im Großherzogthum Hessen: „Die Vernunft

---

*) Ja, sprechen sie, wir sind die Kirche; und wer in dieser unserer Kirche nicht ist, der ist nicht ein Christ, darum haben wir die Kirche angehoben; es war vorher (1524 vor den Widertäufern, 1723 vor den Herrnhuthern, 1813 vor den Erweckten unserer Zeit und den neuesten Apokalyptikern) keine Kirche. — Also, das ist recht! Ich sagt' es von Anfang, das stecke dahinter, daß die Wiedergetauften ꝛc. niemanden würden für einen Christen haben, auch keine Christen für eine Kirche, dann sich. Also thun alle Rottirer, die mit eigener Gewalt sich aufwerfen. — Sollte es dazu kommen, daß jeder Letzkopf, so bald ihm etwas Neues und Seltsames in den Sinn käme, von Stunde an eine Rotte sollte an sich hängen: so würden der Rotten und Secten so viele, daß der Christus, der jetzt kümmerlich zusammen gebracht wird in einer jeden Kirchbehörde, in viel Stücke getheilt würde, und mehr Irrungen entständen, als Christen. Darum sollen die Dinge mit gemeiner Bewilligung der Kirche angehoben werden und nicht von einem jeden Besondern." Zwingli, seine Schriften im Auszug, 2: 1. unter dem Titel: die Sectirer.

allein ist unser Organ zur Wahrnehmung einer übersinnlichen Welt. Jede vorgebliche Offenbarung in der Sinnenwelt kann, wenn sie ohne Vernunft oder gegen die Gesetze des Denkens aufgenommen wird, nur einen Nichtgott, einen Götzen ankündigen, oder Menschen verrathen, welche diesen Nebel schaffen und unterhalten, um dahinter Demagogen zu werden, sey es in gutem oder in bösem Sinne. — Wenn also auch von beliebten Kanzelrednern — die nichts weniger als unvernünftig seyn wollen — ein Hohnsprechen der Vernunft auch auf uns fallen sollte; wenn angesehene protestantische Theologen, von irdischen Vor- und Rücksichten bestimmt, schwankend auftreten und eine geschlossene Reformation beliebend uns vor ein Ketzergericht führen wollten: so — bleibts bey dem was geschrieben ist.“ Der Weise im Licht, oder Jesus das Licht der Welt. 1821. S. 80—82.

Leicht ist es allerdings aus unverstandenen, mißverstandenen und verstümmelten Buchstaben ohne allen Zusammenhang und Einklang alles dessen, was Jesus und seine Apostel mit je den klarsten und deutlichsten, eigentlichsten Ausdrücken als Hauptwahrheiten des Christenthums nicht für die Juden oder für die Heiden ihrer Zeit, aus derer Seele und aus Herablassung zu denselben, sondern als ewiges Evangelium für alle Zeiten ausgesprochen haben, alle beliebige Lehrmeinungen, jeden Trug und Tand, die gräulichsten, Gott und Christum und die Menschheit schändenden Behauptungen zusammen zu stoppeln; und dann für einen biblischen Lehrbegriff oder für eine biblische Widerlegung jeder göttlichen, ursprünglichen Wahrheit auszukramen. Jemehr Eigendünkel jemand hegt, jemehr Vermessenheit und Frechheit; jemehr jemand dem innern Worte Gottes, der Vernunft, abgesagt, ohne welches wir kein äußeres Wort Gottes in der Bibel oder von der Kanzel das Ohr haben zu hören; je weniger ihm die Gemeinschaft des Geistes und die Kirche, der Leib Chri-

sti, heilig ist, je mehr man sich in besondere Brüderschaften einläßt auf Kosten der christlichen, d. i. allgemeinen Menschen- und Christen-Freundschaft und Liebe: desto leichter werden ihm so unselige Machwerke ankommen. Was ihre Schriftkenntniß anbelangt, so verstehen sie, gleich jenen jüdischen Schriftgelehrten weder die Schriftworte, noch die Macht Gottes, deren Glauben und Erkenntniß man zu den heiligen Schriften, als den Schlüssel, mitbringen muß. Sie haben nur keine Ahnung von dem, was Bullinger, Zwingli's Nachfolger, 1527 geschrieben: „Die richtige Kenntniß der figürlichen oder verblümten Redensarten ist in Sachen der Religion nöthiger als Feuer und Wasser, wie der heiligen Schriften Erfahrne wissen. Die Unbewanderten (die Schuster, Leinweber, Krämer) dichten (wenn sie sich einbilden, es bedürfe dazu keiner Lehrjahre, keiner Lehrmeister; jeder könne das von selbst, wie Schlucken und Schlafen) aus jedem Wort alles Beliebige und verirren sich so oft sie lesen.“ Und diese ihre selbstbeliebigen Erdichtungen und Irrsale, mit Schriftworten unterlegt, die nichts als ihren Unsinn oder ihre Hirnwuth bezeugen, biethen sie dann für biblisch!! feil.

Allein, wie steht es um die angeklagten Prediger, wenn man ihnen mit dem Katechismus zu Leibe geht? Nun, wer seinen Glauben, sein Heil und seine Seligkeit an den vom Ursinus verfaßten Heidelberger-Katechismus gebunden hat; wer nichts weiteres und anders wissen will: der geselle sich den confirmirten und erwachsenen Christen nicht bey; der bleibe lebenslang Katechumen und gehe in die Kirchenlehren, wo der Katechismus abgehört und verhandelt wird; nicht aber in Predigten, wo die Diener des göttlichen Wortes, ohne sich in ein System einzusperren, das der oder dieser Mensch vor so und so viel Jahren für seine Zeit erbaute, mit aller der Freyheit, welche da ist, wo Gottes Geist, kraft ihres innern und äußern Berufes mit amtlicher

Befugniß die selbst aus dem innern und äußern Worte Gottes mit dem verliehenen Geist geschöpfte, selbst erkannte und selbst empfundene Huld und Wahrheit für unsere Zeiten nach den Bedürfnissen ihres Publikums, nicht aber nach der Laune dieses oder jenes Sonderlings und Querkopfes verkünden. Dieß Berufen aber auf den Katechismus ist nur schalkhafte Bosheit oder boshafte Narrheit, wie des Grafen von Stollberg, der bereits Päpstler den Eiferer für die Augsburgische Confession spielte. Doch es lege nur Näf sein vollständiges Bekenntniß ab und wir machen uns anheischig darzuthun, wie dasselbe jedem Katechismus, jeder protestantischen und evangelischen Kirche Hohn spricht. Oder ist er samt seinen Freunden so blind, daß sie nicht wahrnähmen, wie leicht es wäre, ihn so gar aus dem Heidelberger-Katechismus und dem erläuternden St. Galler-Fragbüchlein zu überführen, daß Christus an Leib und Seele, an seiner Menschheit gelitten habe?!

Hiermit ist nun, was Referent vermißte, die Falschheit der Sätze, welche in der Näfischen Widerlegung enthalten sind, beleuchtet.

Wir haben uns gegen unsere eigentliche Absicht hinreißen lassen, dem ersten Theile dieses Flugblattes die Nativität zu stellen, da doch derselbe bey den Behörden zu St. Gallen mehr noch aus großmüthiger Schonung, als aus wohl verdienter Verachtung nicht in Betrachtung kam, und ohne Rücksicht auf denselben das gerechte Urtheil sich begründen ließ.

Denn solche Injurien, die schnödesten und härtesten, die sich erdenken lassen, immer so stark als jenes More,*) das in blindem Eifer ausgestoßen des Feuers im Hinnomsthale schuldig macht, über Männer der Kirche, von Stand und Amt, ehe man dieselben am gehörigen Orte belangt, angeklagt und überwiesen hat,

*) Ein hebräisches Wort: Rebell, wie Raka, Hirnlos.

sie seyen Miethlinge, Diebe, Mörder der Schafe Gottes, welche die Hölle im Gewissen trügen, wenn sie nicht die verstocktesten Sünder wären — das ist in jedem christlichen Staat mehr als ein Polizey-Vergehen, es ist ein Frevel gegen die christliche Gemeinde, gegen den Leib Christi.

Nicht sie — so wenig weiß der Referent — von bürgerlichem und kirchlichem Rechte — nicht die verordneten Kirchenlehrer sind schuldig und pflichtig darzuthun, daß solche Vorwürfe falsch und grundlos seyen; sondern die Näfe rc. haben als Bürger und Kirchgenossen ihres Ortes vor allem aus ihre Anklagen nirgend anderswo als vor der bestehenden christlichen Obrigkeit vorzubringen und gegen den Beklagten weis und wahr zu machen. Das Beurtheilen und Richten aber ist nicht ihre Sache, der Kläger. Wenn sie vorher auf einem andern Wege ins Publikum hinaus Personen von heiligem Amt und kirchlicher Würde lästern, (wie jene Sectirer Tim. 2, 3: 2. Jud. v. 8. der apostolischen Vorschrift zuwider Tit. 3: 2), da ist die christliche Polizey nicht bloß berechtigt, sie ist hochverpflichtet, solche Lästerer, wenn sie noch bey Sinnen sind, aufs ernstlichste zu züchtigen; widrigen Falles dem Irrenhause zu überantworten.

O wie schön hat Zwingli von diesen Menschen geweissagt: „Sie zähmen ihren Mund nicht von Lasterrede, von Nachrede, Zorn, Zank und Haß; kämpfen also an allen Ecken, Straßen, Laden, können sie es zuwege bringen. Und wehrt man da, so haben sie eigene Kampfhäuser; da schläufen sie zusammen und sitzen da zu Gericht über alle Menschen und verdammen sie. Und so sie das wohl ausgerichtet, so spülen sie einander oft mit solcher Bitterkeit aus, daß einer im Ueberguße der Galle wohl baden könnte. Und heißt ihnen ein solch armes, verwirrtes, bitteres Gemüth — Geist, das doch nichts anders ist, als ein saturnisches melancholisches Fleisch, welches allweg nichts anderes, denn Verbün-

stiges, Bitteres und Zänkisches eingiebt: hat nicht Ruhe, wo Friede ist, wo Geduld und Tapfermuth; streitet nicht so sehr sich selbst zu meistern, als andere Menschen; deßhalb sie mit niemand nimmer fröhlich sind noch mit ihnen selbst. — Ich verweile mich um so länger bey Beschreibung ihrer Bresten, ob sie merken möchten, daß ihr Geist nichts denn Fleisch (Affect und Phantasterey) ist, das aber die Schrift — in den Händen hat und im Munde. Ist ihre Bitterkeit, ihre Gemüthsunruhe, ihr neidisches Herz und ihre freche Zunge ein Geist, so mag ich wohl sagen, daß ich mir dieses Geistes nicht eine Feder wünsche." Zwingli, ebend. S. 366. Und gerade die Prediger, welche sie am grimmigsten anfechten und am scheußlichsten lästern, sind immer die redlichsten Herolde der Wahrheit. Denn, „wenn du von ihnen die Wahrheit sagst, so bist du von der Wahrheit gefallen, gottlos, ja der Teufel gar; voraus die Prediger schelten sie so schändlich, daß sie billig allen Gottesfürchtigen mit ihrem unmenschlichen Schmähen und Lästern mißfallen sollten. Das geschieht aber darum, damit sie ihren Namen theuer verkaufen und denen, die ihnen einreden, alle Erkenntniß und allen Glauben entziehen. Sie haben allein den Geist Gottes: denn sie — verurtheilen alle. — Sie kommen auch nicht in die Kirche, daß sie lernen, sondern daß sie lehren wollen, und wollen von niemand gelehrt seyn, ob sie gleich mit der Zunge vorgeben, sie wollen sich lassen lehren. Deßhalb ich bey der Wahrheit bezeuge, bey der ich am jüngsten Tage will erfunden werden, daß ich an diesen Leuten nichts anders gesehen habe, als, wie die Aerzte reden, eine saturnische, melancholische Eigenrichtigkeit und Tollköpfigkeit oder einen ungemessenen Ehrgeiz; und dieses tolle Wesen heißen sie einen starken Geist." Ebend. S. 365.

Von solchen Leuten vor andern aus angefochten und gelästert werden, ihnen allermeist verhaßt seyn, ein

Dorn im Auge, ein Stein des Anstoßes, weit entfernt, einen Diener des göttlichen Wortes zu kränken, darf und soll ihm vielmehr zur Freude gereichen und zur ehrenvollen Auszeichnung bey allen wahrhaft erleuchteten Menschen von ungefärbtem Glauben, von ächter Gottseligkeit und Frömmigkeit. Freylich „wer die Wahrheit des Evangeliums nur so schirmen will, sagt Zwingli, daß er dabey niemand beleidige noch erzürne, (keinen Sonderling und keine Partey vor den Kopf stoße), und sich dieses zum voraus vornimmt (wie allerdings die Weltklugen, ihren Nutzen und ihre Ehre suchenden zu thun pflegen), der verkündigt das Evangelium nicht mit redlicher Treue. — Sey fest überzeugt, daß du den allgemeinen Haß wider dich aufregen wirst, wenn du das Wort des Herrn treulich führen willst; aber stehe fest, und sey eine eherne Mauer wider alles Widerwärtige der ganzen Welt. Es ist ein Vorwitz oder vielmehr eine Treulosigkeit, die Wahrheit verkündigen und fördern wollen, ohne daß man die Falschheit angreife und erzürne. Willst du das Fleisch nicht erzürnen, so bist du nicht redlich und treu, ja du verläugnest Gott. Willst du aber Gott standhaft bekennen, so hast du alles Fleisch dir zum Feinde." Ebend. S. 300.

Jetzt am Schlusse noch ein Wort mit dir, dem Referenten, einem Vogel, den wir leicht an seinem Sang erkennen! Der Titel, welchen du deinem Artikel gabest, „Auch etwas Schwärmerspuk", ist allerdings treffend. Denn damit verrathen sich deines Gleichen, die Momiers, daß sie weniger als ein Kind wissen und fühlen, von Recht und Gerechtigkeit, von Geradsinn und allem guten Wege. Denn nicht nach ihrem Thun wähnen sie werde ihnen vergolten werden, was die heiligen Schriften des A. und des N. Testamentes panharmonisch lehren. Das ist ihnen keine Wahrheit in ihrer Bibel; das steht nicht in ihrem Katechismus; davon ist tiefes Stillschweigen in ihren Clubbs; sondern nach ihrem Ueberglauben soll ihnen vergolten werden, nach ihrem Herr, Herr! sagen, nach ihrem Eifer im Richten des Bruders. Darum ist auch die christliche Sittenlehre, das praktische Christenthum, ihre größte Antipathie, im Wahne, dabey mit jenen Heiden auf gleichem Fuße zu seyn, die ohne ein positives Gesetz zu haben, von Natur thaten die Dinge des ihrem Herzen von Gott eingeprägten Gesetzes.

So viel, um dir, dem Referenten solchen Spuk auf Schweizerboden zu verleiden. Meinest Du aber, es sey Dir oder Deinem Clienten zu viel geschehen, etwas

Wahrheit und Recht sey auf Deiner Seite: so stehe mit Deinem Nahmen für die Sache und die Personen! Das sind keine Zeugen der Wahrheit, die sich nicht einmahl zu erkennen geben. Dein Stillschweigen auf dieses Wort oder auch dein anonymes Geschrey wird das Publikum zu würdigen wissen, das nachgerade aus den leidigsten Begebenheiten sich überzeugt, zum Heil der Staaten in religiosen und kirchlichen Dingen sey eben so nöthig den Momiers jedes Nahmens und Zeichens, den heimlichen und öffentlichen, ein Ziel zu stecken, wie denen, welche in bürgerlichen und politischen Dingen Meutereyen treiben.

Zürich, 8. IV. 1824.

Dr. Joh. Schultheß, Professor der Theologie.

Nachschrift.

Wir können nicht umhin zweyer Seitenstücke zu obigem Schwärmerspuk zu erwähnen, woraus erhellt, daß die Momiers aufs unverschämteste sich erfrechen, alle noch so gemäßigte, sanfte Vorkehrungen und Verordnungen christlicher Obern zum Schutz und Schirm der Kirchlichkeit ins gehäßigste Licht zu stellen. Z. B. in einigen teutschen Zeitschriften erschien ein anonymer Aufsatz unter dem Titel: „Eine Regierung in der Schweiz verbiethet den Kirchenbesuch.“ Durch dieselben Kanäle aber floß bald eine treffliche Beleuchtung der Sache, vor welcher der Anonyme verstummte. — Eben so unterfing sich ein Referent der N. Theol. Annalen, die nur allzu schonende Verordnung der Obrigkeit von Schafhausen gegen das in gedachtem Canton eingerissene Unwesen, als die Glaubens- und Gewissens-Freyheit verkümmernd, darzustellen. — Wäre es wohl zu strenge, wenn man die Herausgeber der theol. und anderer Zeitschriften anhalten würde, auf Begehren die Nahmen solcher Referenten bekannt zu machen; im Falle der Weigerung aber solche Zeitschriften, wodurch die Ehre landesbischöflicher Behörden muthwillig beschmutzt werden will, auf die Liste verbothener Schriften zu setzen?

S. 9. Note. Z. 1: Er, lies: Es.

Anmerkung.

Um jedem schelen Argwohn zum voraus die Thür zu verschließen, erklärt noch ausdrücklich der Unterzeichnete, daß er ganz aus eigenem Antrieb und Entschluß, ohne Theilnahme und auch ohne Vorwissen eines andern, als das gesetzliche des Censors, diese Schrift abgefaßt und ans Licht gestellt habe.

Zürich, 9. April, 1824.

Dr. Joh. Schulthess.

